

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Generalsekretariat
Abteilung Bildungsplanung und Evaluation
Sulgeneckstrasse 70
3005 Bern

E-Mail: bildungsstrategie@erz.be.ch

Goldiwil, 16. April 2015

Bildungsstrategie 2016, Konsultationseingabe

Sehr geehrter Herr Regierungsrat,
Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Kirchgemeindeverband des Kantons Bern bedankt sich für die Möglichkeit, sich in dieser komplexen Materie vernehmen zu lassen. Die Kirchgemeinden sind über ihre lokale Schicksalsgemeinschaft mit den Einwohnergemeinden über ihre allgemeine und kirchliche Jugendarbeit betroffen. Der Kirchgemeindeverband beschränkt sich aber auf wenige grundsätzliche Bemerkungen hauptsächlich zur Volksschule.

Allgemeines

Die engere Grundlage für unsere Bemerkungen bilden die erfrischend kurzen Referate von Herrn Regierungsrat Bernhard Pulver und von Frau Brigitte Müller vom 23.01.2015 vor der Presse. Nach unserem Verstehen geht es bei der Bildungsstrategie 2016 um folgende zentralen Anliegen:

- Mit der Bildungsstrategie 2016: sollen Neuerungen aus den letzten Jahren gefestigt und das Berner Bildungssystem beruhigt werden. Bei Reformprojekten und Strukturveränderungen wird deshalb bewusst Zurückhaltung geübt, um die Rahmenbedingungen auch finanzieller Art möglichst stabil zu halten.
- Im Rahmen der Bildungsstrategie 2016 soll ein pädagogischer Dialog ausgelöst werden. Vor Ort sollen sich Lehrerschaft und Schulleitungen über den Unterricht austauschen, sich aktiv an dessen Weiterentwicklung von unten nach oben beteiligen und vorhandene Freiräume nutzen.
- Die Bildungsstrategie 2016 verfolgt auch gute Anstellungs-, Arbeits- und Rahmenbedingungen für die Lehrkräfte, um damit die Qualität des Schulwesens sichern.

Wir stimmen diesen allgemeinen Zielen zu. Richtig und wichtig halten wir die Absicht, mit Reformen und Strukturanpassungen zurückzuhalten und den Akteuren im Bildungswesen einen Blick nach Innen und in den Spiegel zu gönnen. So können im bestehenden System ungenutzte Potentiale mobilisiert oder Sand im Getriebe eliminiert werden.

Etwas ungeschickt halten wir dagegen die allzu prominente Betonung der eher standespolitisch anmutenden Postulate nach konkurrenzfähigen Arbeits- und Anstellungsbedingungen. Solche sind zwar ohne Zweifel wichtig. Es liegen aber keine Missstände vor, welche die betonte Erwähnung in einem fachstrategischen Dokument der Direktion rechtfertigen würden.

Die Idee eines pädagogischen Dialogs an der Front ist bestechend

Wie man in der Raumplanung, im Bau- und Planungswesen längst erkannt hat und zunehmend auch in der Wirtschaft bemerkt, ist beständiges Wachstum und stürmische Entwicklung nicht mehr einfach möglich. Zunehmend wird die Besinnung auf das Vorhandene, Konsolidierung von Erreichtem, sorgfältiger Umgang mit den Ressourcen und entschleunigte Entwicklung wichtig. So wie es eigentlich der natürlichen Evolution in der Schöpfung über lange Perioden entspricht. Verdichtung nach innen heisst das Zauberwort. Dieses kann durchaus auch für das Bildungswesen zum strategischen Ansatz werden. Wenn mit dem pädagogischen Dialog die Betonung eines solchen Prozesses von der Front her gemeint ist, dann wird eine wichtige Entwicklung eingeleitet und der Blick auf machbare und voraussichtlich sofort wirksame, massgeschneiderte Verbesserung geschärft.

Der Beginn von unten her ermöglicht ein individuelles Angehen lokaler Schwachstellen innerhalb der bestehenden örtlichen Gegebenheiten und dem etablierten Schulsystem. Es sind mithin auch sofortige Auswirkungen zu erwarten. Einfach wird es nicht sein. Die Beteiligten (Lehrpersonen und Schulleitung) müssen sich bewusst sein, dass sie selber mit ihren Persönlichkeiten und individuellen Methoden mit zu den wesentlichen lokalen Gegebenheiten zählen und sie in ihrem Umfeld die grössere Bedeutung haben als alle materielle Infrastruktur und die offiziellen Lehrmeinungen. Wenn überdies neue Wege und bislang brach liegende Freiräume erkannt und ausgeschöpft werden sollen, bekommen Vorgehensweisen, Abläufe und deren Verbesserung ein viel grösseres Gewicht als Kampf um Strukturen. Mit Kritik an und Forderungen nach anderen Strukturen kann man bequem von personellen Aspekten und Fragen des gegenseitigen Umgangs miteinander ablenken. Insofern wäre der pädagogische Dialog an der Front (wir sagen bewusst nicht „von unten“) wirklich ein neuer Weg. Der Weg ist keine Direttissima, sondern muss vielmehr gemächlich, ausdauernd und über eine längere Zeit mit Umwegen und Wiederholungen gegangen werden.

Wir setzen allerdings voraus, dass der pädagogische Dialog verbunden ist mit der Spiegelung des eigenen Vorgehens beim Unterricht, das sehr vielfältig sein kann. Gerade die konkrete Art des praktizierten Unterrichts muss zum Thema gemacht werden, und zwar nicht im Sinn einer blossen Schau der Vielfalt, sondern verbunden mit dem Versuch, ja einem Bemühen um Evaluation. Das ist sehr schwierig, aber um genau das muss es gehen. Es ist unabdingbar, dass Absicht, Ziel, Zweck und erwartete Auswirkung auf konkrete Art und überprüfbar in der Bildungsstrategie formuliert werden. Die Lehrkraft soll sich bewusst damit auseinandersetzen, was sie tut, was sie kann, was ihr nicht liegt, was sie vernachlässigt, was ihre Schüler können und was nicht. Der pädagogische Dialog, darf danach nicht im Stadium der Analyse stecken bleiben, sondern muss zu lokalen, allenfalls im Persönlichen liegenden Konsequenzen = Verbesserungen führen.

Um den Erfolg der Strategie zu sichern, sind neben den fassbaren Zielformulierungen, der unmissverständlichen Erläuterung der Absichten und anzuwendenden Methoden unbedingt Hilfestellungen für die Schulleitungen und die Lehrerschaft nötig, allenfalls sogar eine Begleitung.

Der pädagogische Dialog ist auch eine Kampfansage ans Einzelkämpfertum. Er soll im Lehrkörper zur Öffnung und Verbesserung der eigenen Frustrationstoleranz führen. Als Weg zur Fortsetzung halten wir beispielsweise ein Patensystem unter den Lehrkräften an der gleichen Schule oder unter Einbezug der Nachbarschaft für möglich. Erfahrene kümmern sich um Neulinge, Neue verleiten festgefahrene Pädagogen zu Experimenten oder anderen Wegen. Man besucht gegenseitig Unterrichtsstunden und spricht darüber, macht ein Experiment ab und tauscht die Ergebnisse aus.

Der pädagogische Dialog kann nicht an der Schülerschaft und an der Bevölkerung vorbei schleichen. Es sind Methoden gefragt, um zu anständigen Rückmeldungen aus der Schülerschaft zu kommen. Ist das möglich mit einem Schülerparlament, einer Arena, einem „Pluspunkt / Minuspunkt Briefkasten“? Was kann aus Elterngesprächen herausgeholt werden?

MAG (Mitarbeitergespräche) dürfen nicht ausschliesslich nach einem vorgegebenen Schema abgewickelt werden, sondern müssen zu einer individuellen Aussprache über die konkrete Art des praktizierten Unterrichts und der Suche nach Optimierung werden. Wir sehen die MAG durchaus als Teil und Mittel des pädagogischen Dialoges.

Wir verstehen nicht, warum der pädagogische Dialog nicht Pflicht (Dienstpflicht) ist, sondern freiwillig sein soll. Es ist auch in unserer säkularen Zeit heilsam, den Balken im eigenen Auge zu erkennen und zu behandeln, bevor man auf Splittersuche anderswo abschwenkt.

Form des pädagogischen Dialogs

Regionalen Plattformen für den pädagogischen Dialog und Austausch stehen wir mit Skepsis gegenüber. Solche Veranstaltungen werden rasch zu gross und verlieren den nötigen intimen Charakter. Das Strukturelle der Plattform, die ja auch „Bühne“ ist, beginnt rasch zu dominieren. Der pädagogische Dialog, nach unserem Verständnis als Schau nach Innen und als Vorgang über längere Zeit, braucht Intimität und Zeit. Der Dialog soll ja mehr sein als eine Erfa-Tagung, die man besucht und dann hat es sich. Der Dialog soll einen lokalen Prozess auslösen. Ein solcher ist logischerweise eben lokal und nicht regional. Wir können uns vorstellen, den pädagogischen Dialog als lokales Projekt über einen bestimmten, längeren Abschnitt umzusetzen. Das Projekt würde, je nach den Umständen, eine enge oder lockere Begleitung zulassen.

Das lokale Vorgehen soll nicht hindern, dass die Initiierung mit regionalen Veranstaltungen beginnt, dass lokale Zwischenerfolge regional dargestellt und propagiert werden können.

Quarta – Lösung, Gleichwertigkeit der Berufe, Chancengleichheit, Gleichstellung

Wir begrüssen die Rückkehr zur Quarta-Lösung. Sie gibt Raum frei, um in den letzten Schuljahren die Berufslehre gleichwertig neben der gymnasialen Ausbildung als erstrebenswert darzustellen. Die Volksschule soll sich bewusst darauf einstellen, nicht nur vom Gymnasiasten, sondern auch von allen anderen einen beruflichen Vorentscheid zu erwarten. Die separate Förderung von Quartanerinnen und Quartanern setzt zugunsten der anderen Berufe in der Volksschule die nötigen Kapazitäten frei.

Gleichwertigkeit der Berufe, Chancengleichheit, Gleichstellung können in der Volksschule nicht abstrakt verfolgt werden. Man kommt nicht darum herum, auf die Stärken der einzelnen Begabungen abzustellen und Rücksicht auf die Schwächen zu nehmen. Es kann und muss das gefördert werden, was wirklich vorhanden ist. Die Kinder müssen lernen Perspektiven zu sehen und diese von Illusionen zu unterscheiden. Um eine Chance zu bekommen, muss eine Schülerin oder ein Schüler nicht Beste oder Bester sein, wohl aber gut genug.

Klassenhilfen

Wir fragen uns, warum Klassenhilfen nur im ersten Quartal des Kindergartens möglich sein sollen? Es dient der Schule, wenn sich die Klassenzimmer öffnen und man den Schul- und Unterrichtsgeruch austreten lässt, wo immer es Sinn macht. Wir meinen, dass Klassenhilfen ausgebaut und liberalisiert werden können. Im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 mit höheren Unterrichtsstunden, wird das nötig sein. Mittlerweile ist in der Bevölkerung der Bildungsstand gegenüber zurückliegenden Jahrzehnten auch angestiegen und kann genutzt werden. Das vielseitige Potential sorgfältig selektionierter Freiwilliger, einsetzbar in mittleren Klassen, ist erstaunlich. Als Kirchgemeindeverband machen wir diese Erfahrung täglich.

Wir bitten um Kenntnisnahme unserer Stellungnahme. Falls von ihnen gewünscht, stehen wir für ein Gespräch gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Kirchgemeindeverband des Kantons Bern

Fridolin Marti, Präsident